

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Achte Frage: Ist zwischen den Redensarten: Sich selbst bekehren wollen, und: Sich von Gott bekehren lassen, ein bemerkenswürdiger Unterschied?

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254

den Tag der Erlösung, offenbar von der Versicherung einer noch zukünftigen Erlösung gehandelt wird, bey deren Vorstellung die Warnung: Betrübet nicht — auch den treffendsten Gegenstand vor sich findet. Ihr wißet, ist denn der Inhalt derselben, wie viel euch an der tröstlichen Unterstützung des heiligen Geistes gelegen seyn muß, wenn ihr in der Todesstunde und an jenem grossen Tage euch als Erben der ewigen Seligkeit mit Freuden betrachten sollt; machet also nicht durch euer Verhalten, daß er euch zu einer solchen Stunde betrüben müsse, da ihr seines Trostes am bedürftigsten seyn möchtet. Ich glaube, daß die Betrachtung aller dieser Umstände hinreichend sey zu der Ueberzeugung, daß die Versiegelung mit dem heiligen Geist, dem Wesentlichen nach, in einer innerlichen Empfindungsgewißheit der Gläubigen von ihrem Antheil an der Erlösung durch Christum und den damit verbundenen Seligkeiten bestehe, ohne deswegen zu verleugnen, daß das Zufällige und Außerordentliche dabey in der ersten Kirche, wodurch diese selige Veränderung an Juden und Heiden andern in die Augen leuchten sollten, in denen damit in sehr vielen Fällen verknüpften Wundergaben bestanden habe. Indessen hat man bey Behauptung dieser Meinung gar nicht nöthig, weder daß man aus der unrichtigen Benennung der Versiegelung einen besondern Glaubensartikel machen, noch auch ein scholastisches Gerüst herum bauen dürfe, um ihr das Ansehen einer biblischen Wahrheit zu geben.

Achte Frage:

Ist zwischen den Redensarten: Sich selbst bekehren wollen, und: Sich von Gott bekehren

ren

ren lassen, ein bemerkenswürdiger Unterschied?

Ich setze bey Beantwortung dieser Frage zum voraus, daß hier nicht erst solle bestimmt werden: ob es in Absicht der Befehung von keiner verschiedenen Folge sey, daß ein Mensch denke: ich kan mich befehren, wenn ich will; oder daß er überzeuget sey: meine Befehung beruhet auf Gottes Gnadenwirkung. Natürlicher Weise muß vor der wirklichen Befehung der Entschluß: ich will mich befehren, vorhergehen. Ist nun die innerliche Erweckung dazu ein Gnadenwerk Gottes, der durch den Eindruck von dem Elend der Sünde und der Seligkeit derer, die in der Gemeinschaft mit Gott stehen, die guten Bewegungen und Vorsätze des Willens hervorbringt, so überzeuget uns auch die Schrift, daß dis nicht beständig so in dem Menschen geschehe, sondern daß in dem Fall, wenn der Mensch sein Gemüch vorfesslich von solchen Gedanken wieder ablenkt, die daraus entstandene Regungen unterdrückt, und also dem heiligen Geist muthwillig widerstrebt, Gott durch eine solche Verachtung seiner Gnade und deren öftere Wiederholung bewogen werden könne, ihn bey allen seinen fortgesetzten Beschäftigungen mit göttlichen Wahrheiten hinzugeben in seines Herzens Gehüsten, zu thun, was nicht taugt. Daß alsdann ein Mensch an sein Befehren weder denken könne noch wolle, ja wider den Gedanken seiner Befehung so sehr eingenommen werden könne, daß er davon nichts wissen noch hören will, das lehret die traurige Erfahrung. Denkt nun ein Mensch, daß der Entschluß sich zu befehren bloß von ihm abhängt, so ist ihm auch, wenn er zumal seine gegenwärtige Umstände mit Schwierigkeiten

umgeben sieht, die Ueberredung sehr leicht: du hast eben so nöthig noch nicht, dich jezo zu bekehren; du willst dich schon ein andermal, wenn du gelegnere Zeit hast, dazu entschliessen; und bringt dis nicht so manchen um seine Seligkeit? Ist aber der Mensch überzeugt, daß die ersten Aufweckungen seiner Seele ein zu seiner Bekehrung unentbehrliches Werk Gottes sind, dadurch er jezo in seinem Herzen zu einem heilsamen Entschluß gebracht werden soll, so muß ihm diese Ueberzeugung nicht nur die Sündlichkeit, sondern auch die Gefahr seines vorzunehmenden Aufschubs vergrößern, durch die Besorgniß: Wer weiß, ob es dir Gott jemals wiederum so nahe legt, daß du dergleichen heilsame Nachgedanken fassen kannst, wenn du nicht jezo, da er nach seinem Wohlgefallen in dir wirket, anfangen willst zu schaffen, daß du selig werdest?

Dis von beyden Seiten als zugestanden vorausgesetzt, berufen sich diejenigen, die den Unterschied der vorangeführten Redensarten verleugnen, auf die verschiedene Art, wie die Schrift sich von dieser Sache auszudrücken pflege, da sie die Bekehrung bald Gott zuschreibe, bald aber auch wieder von dem Menschen fordere, daß er sich bekehren, sein Leben und Wesen bessern, sein Herz reinigen, von der Ungerechtigkeit abtreten, und seine Seligkeit schaffen solle. Gott thue zwar alles an uns durch sein Wort, aber dis Wort müsse auch in einem feinen guten Herzen angenommen werden, und wenn man also einerley schriftmäßigen Begriff von der Bekehrung zum Grunde setze, so sey nicht abzusehen, wie der Unterscheid zwischen dem sich bessern, und sich bessern lassen, etwas so Wirkliches, und die Verwechslung des einen und des andern für die Seelen der Menschen so gefährlich sey, als man es bisweilen

len angebe. Wenigstens sollte der Unterscheid zwischen der wirklichen Bedeutung dieser Redensarten erst genauer und einleuchtender gezeiget werden, ehe man das eine für eine sichere Methode, die Seelen von Gott ab- und ins Verderben zu führen, erklären wolle.

Es ist nicht wohl zu glauben, daß zwischen den beyden biblischen Redensarten, sich bekehren, und sich von Gott bekehren lassen, ein so nachtheiliger Unterschied gesucht werden sollte, da es offenbar ist, daß sie in der Schrift als gleichgültig, auch verschiedentlich eine für die andere gebraucht werden. Aber zwischen den Redensarten, sich selbst bekehren wollen, und, sich von Gott bekehren lassen, wird derselbe mit grossem Recht gemacht werden müssen, wenn erweislich gemacht werden kan,

1) daß bey den wirklichen Bearbeitungen Gottes zur Bekehrung sich eine Beschäftigkeit des menschlichen Willens äussere, wirklich besser zu werden, nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich in seinen Neigungen, dadurch aber der Mensch dem von Gott im Evangelio befanntgemachten und allein möglichen Plan einer wahren Heiligung des Sünders entgegen arbeitet, und

2) daß eine gewisse Lehrart göttlicher Wahrheiten den Willen zu einer solchen Beschäftigkeit anreize, folglich an diesem nicht nur unfruchtbaren, sondern in seinen Folgen höchst schädlichen Eigenwirken Schuld sey, und daher als eine untaugliche Methode verworfen werden müsse. Eine gehörige Erwekung beyder Stücke dürfte eine eigene Abhandlung erfordern, die für einen Lehrer der Gottesgelahrtheit eine nicht unrühmliche, auch noch vielweniger zu jehisgen Zeiten überflüssige Arbeit seyn würde. Zu gegenwärtig

wär

wärtigem Zweck wird es hinreichen, nur folgende Punkte kurzlich zu bemerken. Es ist ein der Gnadenbearbeitung Gottes entgegenlaufendes Selbstbefehren,

1. wenn Menschen eine innerliche moralische Richtigkeit ihrer Gesinnungen gegen den Nächsten in sich hervorbringen wollen, ohne sich um das Mittel zu bekümmern, durch dessen Besitz sie dazu bey ihrem natürlichen Verderben fähig werden können, und welches doch allein in der Wiederherstellung des richtigen Verhältnisses gegen Gott vermittelt der evangelischen Heilsordnung besteht. Iracundus wird über Verfündigungen, die er im Zorn begehet, öfters beunruhiget, und besonders bey einem lebhaften Vortrag, der die Strafbarkeit dieses Lasters zeigt, in seinem Gewissen empfindlich angegriffen und beschämnet. Er wünschet sich eine sanftere Gesinnung, er fasset auch den Vorsatz nicht ohne Ernst: Nun, du wirst dich auch in Acht nehmen, und dich künftig nicht mehr so vom Zorn überwältigen lassen. Allein der erste Anstoß wirft ihn wieder darnieder. Aergerlich über sich selbst, erneuert er seinen Vorsatz, aber eben wieder so vergeblich, und er beseufzet sein Unvermögen. Ich weiß, was man sagt: Man bringe den Iracundus nur in die Gegenwart seines Fürsten, und er wird bald das können, wozu er vorher keine Kraft zu haben schien. Und was denn? Er wird die Ausbrüche seines Zorns zu mäßigen wissen, das gebe ich zu. Aber wird er auch innerlich seinen Unwillen fahren lassen, und verfühlich denken? Wird nicht bey der aus Respect für den Fürsten angenommenen leutseltigen Stellung sein Innerstes mit Nachbegierde erfüllet seyn? Doch dieser Fürst sey Gott, der Herzenskündiger. Wird aber dem Iracundus die Gegenwart Gottes wol auf eine andere Weise ein
Bet

Vergnügen und Glück, ja nur erträglich seyn, denn daß er sich ihn als seinen gnädigen und verhöhten Gott gedenken kan? Wird man ihn also auch wol durch andere Vorstellungen in die Gegenwart Gottes hinbringen, und darin erhalten können? Nein, Tracundus muß entweder durch das Gefühl: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? in die Gnadenordnung hineingeletet werden, oder er wird nach vorhergegangener moralischen Desperation sich fälschlich mit seinem guten Vorsatz und dem menschlichen Unvermögen zu beruhigen suchen. Dringt ein Lehrer schlechtlin bey seinen Zuhörern auf die unmittelbare Ausübung der Tugend, und Ablegung des Lasters, so wird er ein Beförderer eines so nachtheiligen Eigenwirkens. Heute will er seine Zuhörer sanftmüthig, über acht Tage demüthig, über vierzehn Tage keusch machen. In seinem Vortrage legt er die Beschaffenheit dieser Tugenden vor Augen, zeigt die moralischen Bewegungsgründe dazu, und das ist alles. Man wird mich hoffentlich nicht so verstehen, als ob ich die besondere Abhandlung einzelner Tugenden und Laster an und vor sich verwerfen wolte. Ich wolte nur, daß Laster und Tugend als etwas Ganzes, wie in der Schrift alter und neuer Mensch, angesehen, eine jede lasterhafte Gesinnung als eine Frucht des Unglaubens, und das Gegentheil als eine Wirkung des Glaubens vorgestellt, und aus diesem Gesichtspunct gehörig behandelt würde. Sonst bleibt die beste Wirkung ein ohnmächtiger Vorsatz: Nun so wilst du auch werden. Da Israel bey dem Sinai dem HERRN ein solches Versprechen that, so war die göttliche Antwort: Ach! daß sie ein Herz hätten mich zu fürchten. Manche Lehrer sehen dergleichen Vorsätze als einen grossen Amtssegen an, bemerken aber nicht, daß sie unter

unter

unter die Hecken säen, an statt daß sie ein Neues pflügen sollten. Die Entschuldigung: Wir setzen zum voraus, daß unsere Zuhörer Christen sind, möchte ihnen wol nicht zu statten kommen können. Wenigstens wüßte ich nicht, wer sie bey einer so vermischten Versammlung, davon doch ein grosser, wo nicht in den meisten Fällen der größte Theil aus Leuten bestehet, denen die Busse von den todten Werken noch was Fremdes ist, zu einer solchen Voraussetzung berechtigt hätte.

2. Wenn Menschen bey der Empfindung ihres Sündenleids sich nicht eher zu Gott durch Christum mit Zuversicht wenden wollen, als bis sie sich einer innern Nichtigkeit der Gesinnungen bewußt sind, und also dieselbe zum Grunde ihrer Begnadigung legen wollen, so ist das ein nachtheiliges Selbstbessern. Von der Verbindung der Begnadigung und Heiligung, im engern Verstande genommen, ist schon in den Unterredungen selbst gehandelt worden. Wer diese Ordnung umkehret, muß die ganze Heiligung in Erkenntnis unserer Verdorbenheit und gutem Vorsatz, das ist, in dem Verlangen, gut seyn zu wollen, setzen. Verlangt er aber eine wirkliche moralische Nichtigkeit der Gesinnungen, sie bestehe nun in einer vollkommenen Uebereinstimmung aller unserer Neigungen mit dem Willen Gottes, worauf doch wol so leicht niemand antragen kan, oder auch nur in einer aufrichtigen wahrhaftigen Heiligkeit, so eine überwiegende Bewilligung des Herzens, eine Lust nach dem inwendigen Menschen in sich faßt, so verlangt und versucht ein solcher etwas Unmögliches. Er suchet Ruhe und Befriedigung vor Gott, und so oft er sich betrachtet, auch in der besten Beschaffenheit seiner Gesinnungen, so kan er mit sich nicht zufrieden seyn. Wird nun zu solchen Leuten ge-

sagt,

sagt, daß sie erst Herz, Sinn, Leben und Wandel bessern, und denn Gnade hoffen sollen, so werden sie nothwendig in dieser unfruchtbaren Beschäftigung gestärket, und das wird von vielen heutigen Lehrern in der evangelischen Kirche für die rechte Methode gehalten, die Gnade des Evangelii gegen den Mißbrauch solcher Leute, die wol von der Verdammung der Sünde, aber nicht von ihrer Herrschaft los zu seyn wünschen, in Sicherheit zu setzen, und ihrer Meinung nach den Antrieb zur Heiligung zu verstärken, ohnerachtet es dem lautern Glaubensgrunde ihrer ersten Bekenner gerade zuwiderläuft, und in seinen Wirkungen nur Ungestlichkeit und Muthlosigkeit gebiehet. Es sey mir erlaubt, das Beispiel des verlornen Sohnes noch einmal anzuführen. Hätte man demselben bey seinem gefassten Vorsatz zur Rückkehr die Vorstellung machen wollen: Wenn du zu deinem Vater umkehren willst, mußt du ganz anders ausssehen; schaffe dir erst reiche Kleider an, daß du wie ein Kind eines solchen Vaters ausssiehest; wäre denn wol was draus geworden? Hätte er nicht mit Grunde antworten können: Ich habe keine bessere, kan mir auch keine anschaffen; und wenn ich nicht mit meinem ganzen Elende, so wie ich gehe und stehe, zu ihm kommen, und von ihm angenommen zu werden mich getrösten darf, so werde ich in Ewigkeit nichts zu hoffen haben?

Die fünfte Bitte macht hier keine Instanz aus; das Exempel des Schuldnechts erläutert sie, und allenthalben, wo Forderungen zu Gott ähnlichen Gesinnungen an uns gemacht werden, wird die Erfahrung des gnädigen Verhaltens Gottes gegen uns zum Grunde gesetzt. Vielleicht würde mancher sorgfältiger seyn, die gegenseitige Lehrart zu vermeiden, wenn er diejenigen kennen lernte

te, denen dadurch das Himmelreich verschlossen wird.
Wenn

3. Menschen zur Unterdrückung böser Lüste bloß auf äußerliche Zuchtmittel verfallen, oder hingewiesen werden, die zwar den Ausbruch des Bösen dämpfen, und manche Reizungen zurücke halten können, aber die innere Neigung selbst zu verändern nicht vermögend sind, so ist dis eine Art des Selbstbesserns, die dem Evangelio entgegen gehet, nach welchem allein durch den Glauben das Herz gereinigt, und die Welt überwunden wird. Die Regierung der äußerlichen Sinne, Entziehung von bösen Gesellschaften und eitelen Zerstreungen, Beschäftigung mit guten äußerlichen Dingen, Besuch der Einsamkeit, Gelübde, Fasten und festgesetzte Verleugnungsübungen, sind alles Dinge, die in ihrer Maasse eine Wirkung thun können, die aber, so bald sie die Stelle des Glaubens vertreten, und als Hauptmittel zur innerlichen Aenderung unserer Herzensgestimmungen Dienste thun sollen, ihres Zwecks verfehlen, und den Ausspruch Jesu bekräftigen müssen: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Die mannigfaltigen Uebungen dieser Art, die in der päpstlichen Kirche gefunden werden, beweisen, wie gerne und wie weit gutmeynende Gemüther in dieser Absicht bis zur äußersten Strenge gerathen können, ohne zu finden, was sie suchen. Nicht viel anders ergeheth es, wenn

4. Menschen die Erweckungen der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit bloß aus der sonst nothwendigen Beschäftigung mit den Gnademitteln herleiten wollen, ohne sich bey der Empfindung ihres Mangels mit aufrichtigem Verlangen ihres Herzens zu Gott selbst hinzulenken. Sie können Gottes Wort nicht genug hören und

und lesen, sie gehen sehr fleißig zum Abendmahl, sie suchen öftern Umgang und Unterredung mit wahren Christen, aber der eigene Umgang mit Gott bleibt ihnen fremde und unbekannt. Daher fehlt es ihnen immer am Besten, und sie kommen nie zu einem solchen Gemüthszustand, in welchem sie eines rechten Genusses der göttlichen Gnade fähig würden; der Vorwurf Jesu ist wider sie: Ihr suchet zwar in der Schrift — doch wollet ihr nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. So wird auch

5. von manchen Moralisten das Werk der Buße und des Glaubens so Federleicht gemacht, als ob sich dabey gar keine Schwierigkeiten fänden; hingegen die Heiligkeit des Lebens ist ihrer Meynung nach allein eine Sache von Wichtigkeit. Die Ursachen eines solchen Urtheils will ich nicht ausmachen; die Erfahrung lehret sehr häufig das Gegentheil. Wenn nun erweckte Gemüther sich ihre Befehlung so als eine Minutensache haben vorstellen lassen, so wollen sie auch nun die Sache an sich auf die Weise experimentiren, und wenn es nicht gleich in allem so gehen will, in Ungeduld etwas erzwingen, gleich den unerfahrenen Kindern, die, wenn sie einen Kern gesteckt, oder ein Saamenkorn gesät, auch den Augenblick verlangen, daß ein Baum oder Blume hervorwachsen soll. Die gegenseitige Beschaffenheit der Gnadenwirkungen lehret Jesus Marc. 3, 26: 28. und es gehöret solchen Gemüthern die Belehrung: Durch stille seyn und hoffen werdet ihr stark seyn. Eine Gemüthsfassung, die von der geistlichen Trägheit sehr weit entfernt ist, als die durch eine Unlust im Fortgang und durch eine falsche Zufriedenheit mit seinem gegenwärtigen Zustand kenntbar genug ist. Wenn endlich

Da

6. ges

6. gewisse Pflichten auf eine übertriebene Weise geübet werden wollen, so, daß die Wahrnehmung anderer eben so wichtiger Pflichten damit nicht bestehen kan; so kan man einen solchen Trieb doch nicht als eine Wirkung der Gnade ansehen, sondern er wird als ein verwerfliches Eingewirken betrachtet werden müssen. Wird z. E. die Pflicht andere zu bessern zu frühzeitig und zu allgemein in ihrer Ausübung gefordert, wie leicht artet sie in eine nachtheilige Befehrsucht aus. Oder es werden gewisse heroische Gesinnungen und besondere Glaubensproben vorstellig gemacht, dazu nicht ein jedes Maaß der Gnade hinreichend ist, und woben billig die geistlichen Kräfte so, wie bey andern Fällen die leiblichen, in Ueberlegung gezogen, und manche lieber abgerathen als angetrieben werden solten. Wie leicht werden Menschen bey dem Mangel der nöthigen Selbsterkenntniß durch zukommende Eigenheiten und unmerkliche Unlauterkeiten angereizt, Nachahmer werden zu wollen, und leiden Schaden. Ein Mann kan vielleicht einen Centner ohne Mühe heben, aber ein Kind, das es ihm nachthun will, verbricht sich. Der Trieb Petri, Jesu nachzufolgen, war gewiß dieser Art, drum warnete ihn der Heiland.

Sollen diese angeführten Puncte vor aller Mißdeutung hinlänglich gesichert seyn, so möchten sie meistens noch wol eine Auseinandersetzung und nähere Bestimmung bedürfen. Ich habe aber auch nur die ersten Linien davon entwerfen wollen, um zu zeigen, daß es bey den Wirkungen der Gnade eine solche Geschäftigkeit des menschlichen Willens gäbe, die dem evangelischen Wege der Heiligung entgegen, deren Unterhaltung und Beförderung also auch durch eine dahin führende Lehrart, der wahren Gottseligkeit